

PACHACUTI

Die indigene Kosmvision

In Abaya Yala, unserem Kontinent, der heute Amerika genannt wird, fühlen die indigenen Völker die Erde als „Mutter“. Aus diesem Gefühl der Verbundenheit entspringt eine Weltauffassung und eine Kosmvision, die nicht nur starke ökologische Züge aufweisen, sondern auch eine tiefe humanitäre Bedeutung haben.

Pachamama ist der Ausdruck in der Quechua-Sprache, mit dem die indigenen Völker respektvoll und ehrfürchtig die Erde benennen; denn sie ist weit mehr als der Boden, den wir mit Füßen treten; sie ist die Gesamtheit der Natur, in der das Göttliche allgegenwärtig und immanent ist. Mit sehr viel Zärtlichkeit wird diese Erde auch manchmal die *niña terra*, das Erdenkind, genannt.

Doch was verbirgt sich hinter dem Ausdruck Pachamama? Was bedeutet eigentlich diese Vorstellung von der „Mutter Erde“?

Pacha bedeutet gleichzeitig Raum und Zeit. Es gibt in der Quechua-Sprache keine unterschiedlichen Bezeichnungen für Zeit und Raum, denn beide gehören zusammen.

Der Raum existiert nicht ohne Zeit, wie es auch keine Zeit ohne Raum gibt. Jeder von uns wird in einer konkreten Pacha geboren; dort leben wir, wachsen wir und vermehren wir uns. Die Pacha ist die Gesamtheit von Raum und Zeit, die das Leben ermöglicht und das Gleichgewicht zwischen Menschheit und Kosmos sicherstellt.

Pacha ist die Einheit von Zeit und Raum, ist allumfassend, ohne Einschränkungen und Eingrenzungen; lediglich aus methodologischen Gründen kann sie getrennt in ihrer zeitlichen und räumlichen Dimension betrachtet werden.

Die räumliche Pacha (*pacha espacial*)

Sie besteht aus drei Ebenen und wird gebildet aus der

- **Hanaq-pacha:** die „obere Welt“ bzw. auch die Welt des Jenseits: der hohe Himmel, der Ort, wo sich Taita Inti (Vater Sonne) und Mama Quilla (Mutter Mond) befinden, wo

die Sterne und alle Himmelskörper leben, wo die vitalen Lebens Elemente wie zum Beispiel die Luft, der Sauerstoff, das Ozon vorhanden sind. In dieser Raum-Zeit bilden sich der Regenbogen, Blitz und Donner, Licht und Halbschatten, Reif und Tau ...

- **Kay-pacha:** diese „unsere Welt“ hier auf der Erde; sie ist der Raum, in dem die „runas“, die menschlichen Wesen leben; der Ort, in dem die Pflanzen und die Wälder wachsen, in dem die Tiere leben, die Quellen und Bäche fließen, die Felsen und Berge sich erheben ..., die Natur sich entfaltet. Hier ist die Pachamama, der Ort, wo das Leben aller menschlichen, tierischen und pflanzlichen Wesen entsteht; die Erde ist Leben, das Leben schafft; die Erde ist also eine Mutter, die Leben gibt und Leben erhält. In der Umgangssprache ist die Pachamama die „creadora“, die Schöpferin, und die „nodriza“, die Amme, die die gesamte Menschheit behütet und sie auf ihren starken Schultern trägt, sowie die Indio-Mutter ihre „guaguas“, die kleinen Kinder, auf ihrem Rücken trägt.

Die Mutter Erde ist nicht nur der Boden, auf dem wir gehen, den wir bearbeiten, auf dem wir unsere Häuser errichten; Mutter-Erde ist alles: Boden und Untergrund, Luft und Wasser, Flüsse und Seen, Regen, Wind, Pflanzen und Bäume, Felsen und Berge, Sterne und Himmel ... und deshalb sind wir in dieser Dimension alle miteinander verbunden und verwandt, wir sind Geschwister der Sterne, der Berge und Seen wie auch der Meerschweinchen und der Fische ...

- **Uku-pacha:** die „untere Welt“ oder auch die Welt der tiefen Dunkelheit. Sie besteht aus



den Mineralien, die uns Leben spenden, und aus der Fruchtbarkeit der Leben unserer Vorfahren. Sie ist gleichzeitig die Raum-Zeit all jener, die uns vorausgegangen sind in dieser Welt, und des ewig fortbestehenden Lebens. Deshalb ist uku-pacha auch die Welt der menschlichen, tierischen und pflanzlichen Wesen, die auf ihre Geburt warten ... Ebenso ist es die Welt der Keime und des Ursprungs, die Welt des Geheimnisvollen und Unsichtbaren, die darauf wartet, eines Tages entdeckt zu werden. Eine Welt, die in ihrer Geburt durch die „anderen Welten“ bedingt ist und diese ihrerseits durch ihre Geburt bedingt sind; dadurch wird das Gleichgewicht im Kosmos sichergestellt.

Die zeitliche Pacha (pacha temporal)

Die Pacha temporal wird nicht in zeitlichen Einheiten gemessen, weder in Stunden, Minuten, noch in Monaten und Jahren ...

Die Pacha temporal ist eine zyklische Zeit, ein harmonisches Werden und Vergehen der Natur. Diese Zyklen der Natur markieren bestimmte Zeiträume: die Tag/Nacht-Zyklen, den Wechsel zwischen dem Winter und dem Sommer, zwischen Saat und Ernte, zwischen Regen- und Trockenzeit ...

Ebenso wie die räumliche Pacha drückt sich auch die zeitliche Pacha auf drei Ebenen aus:

- **Q'Ayna Pacha**, die vergangene Zeit ist: die gelebte Zeit, die vor uns liegt, in dem Sinne, daß sie die Grundlage für unser Leben in der Gegenwart und in der Zukunft ist. Die vergangene Zeit gilt also nicht als abgeschlossen und „archiviert“, sondern ist in unserer Gegenwart jederzeit wirksam und fühlbar.
- **Kay Pacha**: die Zeit, die gerade gelebt wird, unsere aktuelle Gegenwart. Sie steht im Zentrum des Lebens und der Pachamama, weil sich im Jetzt immer auch Vergangenheit und Zukunft vergegenwärtigen.
- **Qamuk Pacha**: die Zeit, die kommen wird; die Projektion und Aufhebung der Gegenwart und der Vergangenheit. Sie entspricht dem Horizont der Utopien, den unsere Vorfahren uns vorgegeben haben. Es ist die Zeit der endgültigen Verwirklichung der indigenen Ideale, für die der Mensch lebt, arbeitet und kämpft.

Die Pacha als kosmozentrisches Bild

Eine Besonderheit in der Kosmvision der indigenen Völker, in ihrer Weltsicht, stellt ihre Auffassung vom Kosmos als „Zentrum der Welt“ dar. Die Pacha ist der Kosmos und bildet dadurch den Mittelpunkt des Lebens, der Gedanken- und der Gefühlswelt. In diesem Sinne ist die Pacha die Einheit, das Zentrum, die Totalität des Lebens.

In diesem „kosmozentrischen“ Weltbild steht nicht der Mensch im Mittelpunkt des Geschehens in der Welt; das Zentrum der Welt, der „Endzweck“ allen Seins ist die Pacha, der Kosmos, und damit alle Lebewesen, die in ihrer Gesamtheit diesen Kosmos bilden.

In dieser Weltsicht fühlt sich der Mensch nicht als „Herr und Gebieter“ der Welt und der Natur, sondern als einer unter vielen, der sich dazu verpflichtet hat, die gesamte Schöpfung zu achten und zu verteidigen und mit allen Geschöpfen in Bruderschaft zu leben.

Um diese Beziehung auch wirklich leben zu können, müssen wir erkennen – so betonen die indigenas –, daß wir selbst Teil der Pacha sind, daß wir eine Essenz der Pacha darstellen; daß jeder von uns ein Mikokosmos ist, weil in unserem Sein der Puls der Pacha schlägt, weil in unserem Organismus gleichzeitig auch alle anderen Wesen der Pacha vorhanden sind: in uns leben Wasser und Erde, Feuer und Licht und Luft ... Aus dieser Weltsicht ergeben sich Beziehungen zur Umwelt, zu den Menschen und zum „Höchsten Wesen“ (Ser supremo), die anders sind als in der sogenannten „westlichen Kultur“.

Beziehungen zu Natur und Umwelt

Die Beziehungen zur Pachamama bauen auf tiefe Gefühle auf; es ist eine Beziehung von Liebe und Zärtlichkeit, ein kontinuierlicher Dialog mit der Natur. In diesem „kontemplierenden Dialog“ ist sich der indigena der geheimnisvollen Verbindung zwischen ihm und der Natur, die ihn umgibt, bewußt. Er fühlt sich als Kind der Pachamama, nicht als deren Beherrscher, und in dieser Beziehung fühlt er sich mit der gesamten Schöpfung verbrüdet und erhebt nicht den Anspruch, wichtiger oder besser als andere zu sein.

Wenn die indigenas die Erde bebauen, verletzen sie sie nicht und beuten sie nicht aus; sie



behandeln sie auf dieselbe Weise, wie etwa das Kind mit der Brust der Mutter umgeht, die seinen Hunger stillt: es preßt und drückt behutsam die Brust, ohne sie zu verletzen.

Mit viel Liebe bitten die indigenas die Mutter Erde um die Erlaubnis, sie urbar machen zu dürfen und sie zu bepflanzen. Mit Bedacht wird der Erde das zurückgegeben, was ihr genommen wird: durch Fruchtwechsel wird vermieden, daß sie übermüdet; sie wird mit Kompost gedüngt, um sie zu stärken; durch den Bau von Terrassen wird sie geschont und geschützt.

Unsere indigenen Völker haben keine chemischen Düngemittel erfunden, keine Insektizide und Pestizide, die die Fruchtbarkeit unserer Böden gefährden. Sie wissen nicht, was Umweltverschmutzung heißt; daher kann man sie mit Recht als die „ersten Umweltschützer“ bezeichnen. „La Pachamama es sagrada y destruirla es destruirnos a nosotros mismos“ ist der Leitspruch der indigenen Völker Ecuadors. Das Wissen, ein „Kind der Mutter Erde“ zu sein, bestimmt das Lebensgefühl der einzelnen Menschen wie auch des gesamten Volkes: „Wir betrachten uns als indigenas, weil wir mit der Mutter Erde eng verbunden sind und aus dieser Beziehung heraus entwickeln wir unsere individuelle und kollektive Eigenheit.“

Diese Geisteshaltung unterscheidet sich deutlich von jener der sogenannten „westlichen Zivilisation“. Was tun nämlich die vielen multinationalen Konzerne, wenn sie in unsere Siedlungen kommen? Ihre zweck- und profitorientierte Logik hat auch die Mutter Erde in ein Handelsgut, in eine Ware verwandelt. Aus den Gefühlsbeziehungen der Verbundenheit werden Handelsbeziehungen. So eignen sie sich die Erde an, umzäunen sie und grenzen sie ab und beuten alles aus, was ausgequetscht werden kann. Wenn sie dann fortziehen, lassen sie nur Elend und Zerstörung, Unterernährung und Tod hinter sich.

Beziehungen zu den Mitmenschen

In der indianischen Kosmvision steht nicht der Mensch im Mittelpunkt der Welt. So steht es ihm auch nicht zu, die Erde zu besitzen: „Wir gehören der Erde, wir sind Erde, die Erde ernährt uns. Das menschliche Wesen ist Teil von Mutter Erde, wie kann er sich anmaßen,

sie zu besitzen?“ Wie können wir uns die Raumzeit aneignen? Wer kann sie in Besitz nehmen? Es ist nicht möglich; wir sind Kinder der Raumzeit und verdanken ihr unsere Existenz.

Aus dieser Lebensphilosophie erwächst auch die Einstellung zur universellen „Verbrüderung“ (hermandad universal). Wenn die Pacha, wenn die Erde unsere Mutter ist, sind wir alle Brüder, gilt zwischen allen Lebewesen eine Bruderschaft mit gleichen Bedingungen, ohne jegliche Ausgrenzung und Diskriminierung. Alles hat seinen besonderen Sinn, seine Bedeutung: das Glitzern der Sterne, der kühle Morgentau, das Summen der Insekten und das Zwitschern der Vögel ... allem gegenüber sind wir zu Respekt verpflichtet, alles braucht unsere Liebe und Anerkennung und allem entspricht ein harmonisches Gleichgewicht.

Wie entwickeln sich daraus die Beziehungen zu den anderen Menschen? Sie beruhen auf den Grundsätzen der Reziprozität und der Komplementarität, die eine zentrale Rolle im Gemeinschaftsleben der indigenas spielen.

Diese Werte prägen alle Alltagshandlungen. Sie charakterisieren die Momente der Trauer und der Freude, die Feste und Hochzeiten, aber auch die Zeiten der Arbeit: ein schönes Beispiel dafür ist die alte Tradition der Gemeinschaftsarbeit, der minga.

Aus dieser starken Beziehung zum gemeinsamen Tun und zur Brüderlichkeit ergeben sich auch besondere soziale und politische Organisationsformen. Die Grundstruktur des sozialen und politischen Lebens ist Ayllu, die Gemeinde, die alle Familien umfaßt.

„Aus der Erde entstehen wir, zur Erde werden wir; die Erde ernährt und kleidet uns, auf der Erde ruhen wir, in ihr finden wir Heilung und zu ihr kehren wir zurück, wenn unser Leben endet.“ Diese Geisteshaltung ist allen Indio-Völkern auf unserem Kontinent gemeinsam.

„Shuc shungulla, shuc yuyaylla, shuc maquilla“ – „Ein einziges Herz, ein gemeinsames Denken, eine einzige Faust“; so klingt der Leitspruch der Indio-Völker in Ecuador bei allen Protestkundgebungen zur Verteidigung ihrer Rechte.

Die Vorstellung von einem Privateigentum liegt unserer Kultur genauso fern wie auch Verhaltensformen, die von Individualismus, Egoismus und Konsumismus geprägt sind. So kommen auch



DIE INDIGENE KOSMOVISION

Formen von sozialer Ausgrenzung, von Diskriminierung und Rassismus viel seltener vor.

Beziehungen zum „Höchsten Wesen“

Unsere Völker sind aufgrund ihrer Geschichte und Tradition tief religiös, sie haben eine mystisch-kontemplative Einstellung zur Spiritualität, zur Transzendenz.

Sehr zutreffend sind diesbezüglich die Worte des Bischofs Mons. Proaño: „Das religiöse und spirituelle Empfinden erfüllt die Kosmvision der Indígenas und den Lebensalltag unserer Völker wie das Blut den menschlichen Körper.“

Alles Tun und Handeln der Indios ist erfüllt von einer frommen Ehrfurcht und einem tief mystischen Verhalten: bei der Aussaat und bei der Ernte, bei der Bearbeitung der Felder, beim Morgenrauen und bei der Abenddämmerung, bei der Arbeit wie in den Stunden der Ruhe; im Kampf zur Verteidigung der Landrechte wie auch im Totenkult, in der Heilkunst und in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen.

In dieser Hinsicht ist die Pachamama auch das eigentliche theologische Handlungsfeld, das „Sakrament“ der Begegnung mit Gott. Die Schöpfung ist für die Indio-Völker ein offenes Buch zur Besinnung und religiösen Betrachtung; sie ist die erste und wichtigste „Bibel“, aus der sie alle Lehren und Weisheiten lernen können. Das tägliche Handeln und Sein in Verbindung mit der Mutter Erde wird für die Indios zu einem sakralen und ritualisierten Akt.

Für die Indios liegt die wichtigste Gottheit, das „Höchste Wesen“ im Pachacamac; dies ist ein Ausdruck aus der Quechua-Sprache, der wörtlich übersetzt „Schöpfer von Zeit und Raum“ bedeutet. Pachacamac ist die unfassbare und unsichtbare Gottheit, die in ihrer Allmacht alles Leben schafft. Diesem Wesen schenken sie all ihre Anbetung und Verehrung, doch scheint es ihnen unnütz, ihm Tempel und Kirchen zu bauen, denn es übersteigt das Fassbare und steht jenseits von Zeit und Raum.

Aus diesem Pachacamac schöpft das menschliche Wesen seine kosmische Erfahrung; aus dem Pachacamac entsteht und ordnet sich das Universum; aus ihm erwächst jede Bewegung und jede Existenz. Pachacamac ist – im Gegensatz zu allem anderen – synchronisch und interdimensional.

Dieses tiefe religiöse Gefühl der Indios wurde von den fremden Eroberern skrupellos ausgenutzt und mißbraucht, um das Land zu kolonialisieren. Das Kreuz und das Schwert kamen gemeinsam ins Land, und mit Blut und Feuer wurde versucht, das sogenannte „Götzentum“ der Indios auszurotten. Auch heute noch verfolgen die Kirchen und die Sekten dasselbe Ziel der „Bekehrung“, wollen die Indios domestizieren und „zivilisieren“... und nach wie vor müssen sich unsere Völker dagegen wehren.

Aus dem Weltbild der Pacha ergibt sich für die Indio-Völker auch der Glaube an die Zeit der Pachacutic (Pacha = Raum-Zeit, cutic = Wandel, globale Veränderung von allem Seienden, zur „Rettung“ der Welt und der Menschheit).

„Der Entwicklungsprozeß der andinen Völker wird in enger Verbindung mit der Pachacutic gesehen; wörtlich versteht man darunter eine Umkehr und eine Veränderung der 'Raum-Zeit-Pacha'. Es handelt sich dabei nicht um eine Rückkehr an den Ausgangspunkt oder in die Vergangenheit. Es geht vielmehr um eine Veränderung, die einen qualitativen Sprung in eine neue Situation der Pacha bewirkt. Die geschichtliche Entwicklung wird als Spirale gesehen. In ihrem Verlauf kehrt sie in die Nähe ihres Ausgangspunktes zurück, jedoch in einer anderen Spur, auf einer anderen Ebene.“

Dies die Interpretation des Quechua-Indianers Amircar Castañada.

Abschließende Bemerkungen

Diese kurze Beschreibung der indigenen Kosmvision zeigt die großen Unterschiede auf, die es zwischen dieser Weltsicht und der sogenannten „westlichen Kultur“ gibt. Im Laufe der Geschichte hat man diese uralten Kulturen weder respektiert noch hat man ihren großen Beitrag an die Menschheit in irgendeiner Form anerkannt. Die Beziehungen zwischen der indigenen Weltsicht und der westlichen Kultur – deren Ziel allzu oft die kulturelle Unterjochung der indigenen Völker gewesen ist – sind daher heute noch oft sehr schwierig.

Der Versuch einer kulturellen Unterjochung ist jedoch nicht nur ein Akt der Vergangenheit, sondern ist auch heute noch vorhanden. Lediglich die Ausdrucksformen dieser neokolonialen



Diskriminierung sind etwas „moderner“ geworden:

- die alten indigenen Kulturen werden beispielsweise einfach als „Folklore“ abgestempelt;
- die Spiritualität und Religion der Indios gilt als „Götzentum“;
- die traditionsreichen Heilmethoden und die Naturmedizin werden als Hexerei gebrandmarkt;
- die indigene Kunst wird zum Handwerk degradiert;
- das technologische Wissen und die wissenschaftlichen Kenntnisse der Indios werden als prähistorisch abgetan;
- das soziale und politische System der Indio-völker wird als primitiver Kommunismus belächelt.

Diese neokoloniale Geisteshaltung sieht die Indígenas nach wie vor als minderwertige und unreife Menschen; es wird nicht akzeptiert, daß unsere indigenen Völker eine eigene Weltanschauung, eine eigene Wissenschaft und Logik, und noch weniger, daß sie eine eigene Spiritualität und Religiosität besitzen.

In der langen Zeitspanne von 504 Jahren seit der europäischen „Eroberung“ ist es eigentlich zu einem „Ethnozid“ gekommen, denn man wollte (und will immer noch) die Wurzeln unserer Völker und unserer Kultur auslöschen. Die „Integration“ wird als „Assimilation“ verstanden. Wir können von Völkermord sprechen, denn allein während der Invasion durch die Europäer sind 70 Millionen Menschen umgebracht worden. Wir wissen nicht, wie viele Brüder und Schwestern in den 504 Jahren nach dieser Invasion getötet worden sind.

Aber wir können auch von einem Deizid, einem Gottesmord, sprechen, denn man hat versucht, Gott im Namen Gottes zu töten.

Abschließend möchte ich nochmals unterstreichen, daß die indigene Kultur und Kosmovision, trotz aller Versuche der Ausrottung und Zerstörung, in unseren Gemeinschaften überlebt haben.

Die indigenen Völker sind historisch gewachsene Gemeinschaften, die von der internationalen Staatengemeinschaft die Anerkennung

ihrer tausendjährigen Rechte fordern. Zusammenfassend geht es vor allem um:

- die Selbstbestimmung und die politische Autonomie der Indio-völker;
- die Anerkennung sowohl innerhalb des eigenen Staates wie auch innerhalb der Vereinten Nationen (...);
- die Bezeichnung eines jeden Staates, in dem indigene Völker leben, als „plurinationaler, plurikultureller und mehrsprachiger Staat“, und die Verankerung dieser Benennung in der Verfassung;
- die Rückerstattung der ursprünglichen Territorien und die Zuteilung von genügend Land an die Gemeinschaften, um eine Selbstverwaltung zu sichern und die jeweilige kulturelle Identität zu gewährleisten;
- die Anerkennung der kulturellen Werte, der Kosmovision und der Identität der Indio-völker;
- die Bereitstellung der nötigen ökonomischen Ressourcen für eine harmonische Entwicklung der Indianervölker im Einklang mit ihrer Kosmovision.

NIDIA AROBBO,
Fundación Pueblo Indio Quito